

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Ein Abschied fürs Leben.

Von Käthe Schniger.

Sie kamen aus dem winterlichen Viktoriapark und gingen die Großbeerenstraße hinunter.

Er, ein auffallend hübscher Mensch von siebenundzwanzig Jahren, mit dunklen Schnurrärtchen, das die Lippen freiließ, tadellosem Zolinder auf dem blonden Haar und eine Scalboa in einem eleganten Pelzrod gehüllt. Sie... man konnte sich schon sehen lassen neben ihr: ein niedliches Ding im blauen Tuchkostüm, ein flottes Sealkäppi auf dem blonden Haar und eine Scalboa um den Hals.

Sie gingen schweigend nebeneinander; er gesenkten Blicks, sie geradeaus vor sich hinstarrend aus großen, grauen Augen, in denen es wie ein Weinen lag.

Was sollten sie sich denn noch sagen nach der Aussprache im Park? Die hatte ja nichts anderes sein dürfen als ein Abschied... ein Abschied für immer.

Wußte das die kleine Else Lohn, die doch sonst so klug war, nicht von selbst? ... Oder hatte sie auch nur eine Sekunde lang geglaubt, er... er... Fritz Witten... könnte jetzt... jetzt noch... gleichsam in wahn-sinniger Leidenschaft zu ihr... könnte alles das aufgeben und vor sich werfen, was ihm bevorstand? ... Die glänzende Partie... die große Zukunft... das unerhörte Glück...

Schließlich, war es denn seine Schuld? Er hatte doch von Frau Seeling nicht verlangt, daß sie sich in ihn verliebe. Und verbieten konnte er ihr's ja nicht. Wie kam er denn dazu? ... Wenn die Inhaberin der Firma Konrad Seeling, Kramatten, Cngros und Export, wo er seit drei Jahren in kleiner Stellung arbeitete, ihn zu ihrem zweiten Gatten erheben wollte — der alte Herr war vor elf Monaten gestorben — und zum Chef des Hauses... Vergott, da konnte es doch für ihn kein Besinnen geben, keine Rücksichten, keine Mänglichkeit. Da hieß es eben zugreifen... zugreifen, ehe der Traum zerrann...

Warum sah sie das nicht ein, die kleine Else Lohn? Sie stand ja als Vugdirektrice eines Warenhauses selbst im Geschäftsbetrieb, hatte Kollegen und Kolleginnen und wußte, wie es zuzuging im Leben.

Sie tat ihm, weiß Gott, leid... natürlich... sehr, sehr leid... Er mußte sich ordentlich zusammennehmen, um nicht weich zu werden, als sie da vor ihm stand, rührend hübsch, und ihn mit mühsam zurückgehaltenem Weinen die paar Briefe einhändigte, die er ihr geschrieben — der letzte mit der Nachricht von seiner bevorstehenden Verlobung war darunter — und die Brosche mit seinem Monogram, den Ring mit dem Saphir und die zwanzig Kleinigkeiten, die er ihr geschenkt. Du lieber Himmel, er hatte diese Dinge nicht zurückverlangt von ihr... hätte sie sie doch behalten... Was sollte er mit ihnen? Sie waren ihm höchst unbequem jetzt... Else Lohn war es,

die nichts mehr von ihm haben wollte, keine Zeile, kein Andenken, keine Erinnerung, nichts... Das sollte er wissen... er, den sie nur noch so verachten konnte, wie sie ihn früher geliebt...

„Derr Witten,“ hatte sie ihn angesprochen und „Sie“... Nicht ein einziges Mal irrte sie sich dabei, als hätte sie's einstudiert gehabt (sie hatte es einstudiert)... Als er selbst jedoch den Versuch machte, ihr mit einem verlegenen:

„Aber, liebste Else, nimm doch Vernunft an... sei doch wieder lieb...“ freundlich zuzureden, brauste sie auf: „Sch verbitte mir diesen Ton, Derr Witten!“ und begann zu zittern und so herzbrechend zu schluchzen, daß er sie am liebsten in seine Arme genommen hätte, um sie zu beruhigen... das trostlose, ungebärdige Kind.

Glücklicherweise hatte er das nicht getan... hatte sich beherrst... wie ein Mann, der weiß, was er will.

Ruhig konnte er jetzt seiner Braut vor die Augen treten. Und nun gingen sie wortlos die Großbeerenstraße hinunter.

Fritz Witten hatte zwar die Absicht gehabt, sich ein Auto zu nehmen, um möglichst schnell fortzukommen. Aber erlinsen wußte er nicht recht, wie man sich nach solchem Vorkommnis von einer Dame verabschiedet... Dann ersahen es ihm auch lächerlich. Wo sie beide fast denselben Weg hatten zu ihren Geschäften... da sollte er allein davonjagen im Auto, während sie ganz bescheiden und gedrückt in der Straßenbahn fahren mußte? Nein, das ging nicht... Das sah doch gar zu progenhaft aus, gar zu unwohl...
Als sie die Yorkstraße erreichten, haben sie den elektrischen Wagen kommen und gleichzeitig den Omnibus. Else Lohn beschleunigte ihre Schritte, und Fritz Witten lief neben ihr her mit dem Gedanken: Nimm die den Omnibus, nehm' ich die Straßenbahn... Springt sie auf die Elektrische, steig' ich in den Omnibus... Dabei winkte er dem Kutscher dieses Gefährts. Es hielt, und Else stieg auf. Fritz stützte sie; sie ließ sich gefallen, ohne ihn zu beachten.

„Adieu,“ sagte er leise, und in seiner Stimme war viel Verächtlichkeit, „leb... leben Sie wohl... leben Sie recht wohl.“ Ein wenig wandte sie den Kopf und sah an ihm vorbei. Er hatte das Gefühl, als müßte er noch etwas tun, zog aber die schon vorgestreckte Hand, die er ihr hatte reichen wollen, wie erschreckt zurück, als ein abwesender, empörter, flammender Blick ihn traf.

„Adieu,“ sagte auch sie, kurz und scharf, rechte den Kopf auf und ging in das Innere des Wagens, der schon wieder davonfuhr.

Zwei, drei Sekunden sah Fritz Witten ihr nach; dann sprang er auf die Straßenbahn, die sich bereits in Bewegung gesetzt hatte.

Die Plattform war leer. Er stellte sich in die rechte Ecke und beobachtete von dort den Omnibus, der jenseits der Promenade seine Fahrt fortsetzte. Am nächsten Augenblick erreichte ihn die Elektrische und schoß an ihm vorbei. Aber Fritz konnte von Else Lohn, nach der er spähte, nicht viel sehen; sie sah am Fenster und hatte ein Taschentuch vor dem Gesicht.

Also aus... dachte er... zu Ende... für immer... Er holte einen silbernen Behälter aus der Tasche seines Pelzrocks hervor, entnahm ihm eine Zigarette, zündete sie an, tat einen langen Zug und blies den Dunst langsam von sich. Ah, das hatte ihm gefehlt... das. Es wäre



Major Enver Bei, der Führer der türkischen Revolutionäre.

E. Fischer, Hofphot., Berlin